

## »» Nord-Süd, Ost-West – Gedanken zu Deutschland 30 Jahre nach dem Mauerfall

Nr. 270, 8. November 2019

Autor: Dr. Klaus Borger, Telefon 069 7431-2455, klaus.borger@kfw.de

Die deutschen Regionen bieten 30 Jahre nach dem Mauerfall ein heterogenes Bild. Während sich der Abstand zwischen Ost- und Westdeutschland – gemessen an zentralen Indikatoren für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Arbeitsproduktivität und privaten Wohlstand – in den zurückliegenden drei Jahrzehnten erheblich verringert hat, geht die Schere zwischen Nord- und Süddeutschland schleichend immer weiter auf. In internationaler Perspektive ist das Regionalgefälle hier zu Lande allerdings schon seit Längerem nicht mehr auffällig steil. Vor diesem Hintergrund erscheint die stereotype Ost-West-Dichotomie mittlerweile überholt. Unabhängig von der Himmelsrichtung sollte Regionalförderung systematisch dort ansetzen, wo das Risiko des Zurückfallens besonders groß ist.

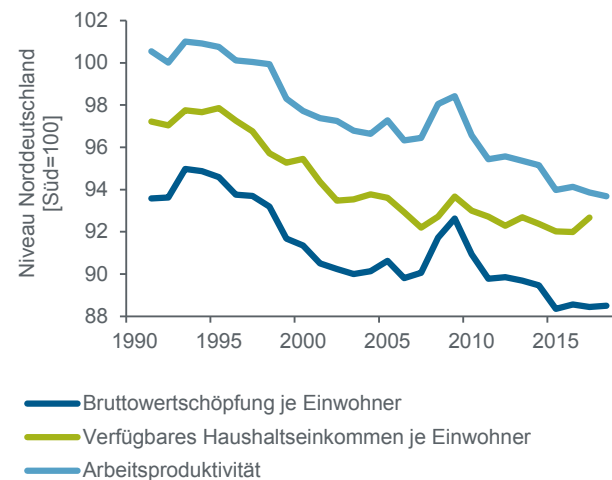
### Fiktion: eine Wiedervereinigungsgeschichte, die so nie stattgefunden hat

Stellen wir unseren Überlegungen anlässlich des 30. Mauerfalljubiläums eine fiktive Geschichte voran: Vor drei Jahrzehnten fiel die Grenze zwischen der Republik Norddeutschland und dem Süddeutschen Freistaat. Der Freistaat umfasste die heutigen Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Thüringen. Die Republik Norddeutschland bestand aus den Ländern Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein. Die ehemalige innerdeutsche Grenze entspricht damit beinahe exakt der so genannten Uerdinger Linie, mit der die Germanistik nord- und süddeutsche Dialektmerkmale trennt.<sup>1</sup>

Beide Teile Deutschlands unterscheiden sich kaum in der Fläche (Süden: 184 tkm<sup>2</sup>, Norden 173 tkm<sup>2</sup>),<sup>2</sup> hüben wie drüben lebt jeweils die Hälfte der Bevölkerung (2018: 41,6 Mio. Menschen im Süden, 41,3 Mio. Menschen im Norden) und beide Teile verfügen über vergleichbar viele Metropolregionen (Frankfurt/Rhein-Main, Stuttgart, München, Nürnberg sowie Rhein-Neckar gegenüber Rhein-Ruhr, Berlin-Brandenburg, Mitteldeutschland, Hamburg, Hannover-Braunschweig-Göttingen-Wolfsburg sowie Bremen/Oldenburg).<sup>3</sup> Das sind gute Voraussetzungen für das Zusammenwachsen, zumal der Norden 1991, im ersten vollen Jahr nach der Wiedervereinigung, dem Süden kaum hinterherhinkte: Bei der Bruttowertschöpfung je Einwohner, dem zentralen Maß wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, erreichte er 94 % des Niveaus im Süden. Bei der Arbeitsproduktivität (Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem) hatte er sogar leicht die Nase vorn. Und das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte, das wichtigste Maß des privaten materiellen Wohlstands, betrug je Einwohner gesehen im Norden 97 % des Südniveaus.<sup>4</sup>

Trotz dieser äußerst günstigen Startbedingungen muss die Nord-Süd-Wiedervereinigung heute wohl als wirtschaftlicher Flop gewertet werden. Denn statt Konvergenz schleicht der Süden dem Norden langsam aber sicher davon (siehe Grafik 1). Aktuell erreicht der Norden bei der Bruttowertschöpfung nämlich in Relation zur Bevölkerungszahl nur noch 89 % des Südniveaus (2018), beziehungsweise 94 % bei der Arbeitsproduktivität (2018) und 93 % bei dem verfügbaren Haushaltseinkommen (2017). Die Schere ging in den zurückliegenden drei Jahrzehnten allmählich immer weiter auf, nämlich gegenüber 1991 um 5 Prozentpunkte (Bruttowertschöpfung), 7 Prozentpunkte (Arbeitsproduktivität) beziehungsweise 4 Prozentpunkte (verfügbares Haushaltseinkommen). Soweit die Fiktion!

### Grafik 1: Norddeutschland fällt zurück



Quelle: VGR der Länder (Ursprungsdaten)

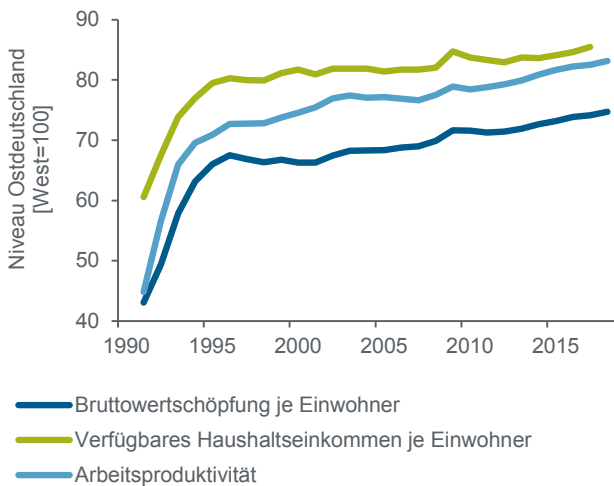
© KfW 2019

### Realität: 30 Jahre Mauerfall zwischen Ost und West

Kommen wir nun zur Realität: In Wirklichkeit trennte bis vor 30 Jahren nicht eine Dialektgrenze die heutige Bundesrepublik Deutschland, sondern eine politische Systemgrenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) im Osten und dem ehemaligen Gebietsstand der Bundesrepublik Deutschland im Westen, die mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 überwunden wurde. Nur ein knappes Jahr später, am 3. Oktober 1990, erfolgte der Beitritt der neuen Länder zur Bundesrepublik. Anders als unsere fiktive Geschichte erzählt die tatsächliche Wiedervereinigung von wirtschaftlich erfolgreicher Konvergenz: Die beiden Teile Deutschlands haben sich in den zurückliegenden 30 Jahren gemessen an allen drei Indikatoren stark angenähert (siehe Grafik 2). Erreichte Ostdeutschland im Jahr 1991 bei der Bruttowertschöpfung (BWS) je Einwohner nur 43 % des

Westniveaus, so sind es heute (2018) 75 %. Die Ost-West-Lücke hat mithin um 32 Prozentpunkte abgenommen. Noch etwas stärker, nämlich um beeindruckende 38 Prozentpunkte, konnte die Lücke bei der Arbeitsproduktivität verkleinert werden: Erwirtschaftete ein ostdeutscher Erwerbstätiger 1991 im Schnitt mit 45 % noch deutlich weniger als die Hälfte der BWS eines westdeutschen Erwerbstätigen, so sind es 2018 etwas mehr als 83 %. Bei den verfügbaren Einkommen je Einwohner war das relative ostdeutsche Niveau mit 61 % des westdeutschen Vergleichswerts bereits im Jahr 1991 merklich höher als bei den beiden anderen Indikatoren, was den Umverteilungseffekten des progressiven Steuersystems in Verbindung mit den Sozialversicherungsleistungen zu verdanken ist. Aktuell (2017) kommt Ostdeutschland bei den verfügbaren Einkommen auf 86 % des Westniveaus<sup>5</sup> – eine ebenfalls stattliche Verkleinerung der Lücke um 25 Prozentpunkte seit 1991.

**Grafik 2: Ostdeutschland holt auf**



Quelle: VGR der Länder (Ursprungsdaten)

© KfW 2019

Die stärksten Konvergenzfortschritte wurden dabei in dem ersten halben Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung erzielt, Ostdeutschland erreichte also relativ schnell ein deutlich höheres Niveau an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und materiellem Wohlstand als zuvor in der DDR. Das ist vor allem eine enorme Leistung der dort lebenden Menschen. Seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre hat sich der Annäherungsprozess zwar spürbar verlangsamt, hält aber bis in die Gegenwart an.

**Realität versus Fiktion: Glas halb leer, Glas halb voll?**

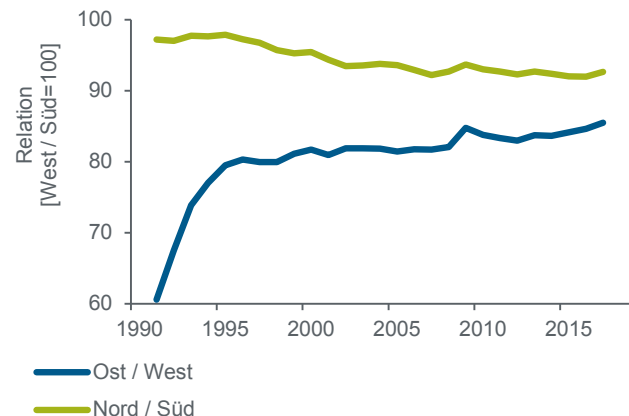
Was sagen uns nun diese Befunde mit Blick auf die Regionalunterschiede nach Himmelsrichtungen? Aufgrund unserer Nachkriegsgeschichte von Teilung und Wiedervereinigung richten wir unsere Augen beinahe reflexhaft auf das Regionalgefälle zwischen Ost- und Westdeutschland und sehen das sprichwörtliche Glas dabei allzu häufig durch die pessimistische Brille. Es ist „halb leer“: Wir beklagen, dass das Gefälle noch nicht vollständig eingeebnet ist. Mindestens genauso berechtigt könnte man das Glas aber auch als „halb voll“ bezeichnen: Schließlich ist das Ost-West-Gefälle in den vergangenen drei Jahrzehnten erheblich flacher geworden

– eine regional ausgleichende Entwicklung, die nicht ohne wirtschaftspolitisches Zutun zu haben oder gar selbstverständlich ist. Das lehrt zum einen die fiktive Wiedervereinigung des Süddeutschen Freistaats mit der Republik Norddeutschland, aber auch das Beispiel anderer reifer Industrieländer, auf die weiter unten noch eingegangen werden soll. Die Glas-Metapher ließe sich übrigens genauso auf das Regionalgefälle zwischen Nord- und Süddeutschland anwenden: Man kann, wie eingangs getan, das wirtschaftliche Auseinanderdriften in den vergangenen drei Jahrzehnten bedauernd hervorheben. Man könnte aber auch betonen, dass die Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland trotzdem noch immer als relativ moderat anzusehen sind.

**Regionalpolitik systematisch an Bedürftigkeit ausrichten**

Alles in allem unterscheidet sich das deutsche Regionalgefälle in Ost-West-Richtung inzwischen nicht mehr sehr deutlich von demjenigen in Nord-Süd-Richtung, wie Grafik 3 anhand der verfügbaren Einkommen beispielhaft zeigt. Die stereotype Ost-West-Dichotomie erscheint 30 Jahre nach dem Mauerfall überholt. Unabhängig von der Himmelsrichtung sollte Regionalförderung systematisch dort ansetzen, wo die Gefahr des Zurückfallens besonders groß ist.

**Grafik 3: Deutsches Regionalgefälle nach Himmelsrichtung – verfügbares Haushaltseinkommen je Einwohner**



Quelle: VGR der Länder (Ursprungsdaten)

© KfW 2019

Dies ist nicht mehr pauschal „der Osten“, wie etwa eine Analyse des IW Köln (2019) zeigt.<sup>6</sup> Auf der Basis von zwölf Einzelindikatoren für die drei Bereiche wirtschaftliche, demografische und infrastrukturelle Entwicklung werden in dieser Studie 19 von insgesamt 96 Raumordnungsregionen als „gefährdet“ identifiziert. Davon liegen in der hier verwendeten Einteilung nach Himmelsrichtungen 8 im Westen und 11 im Osten beziehungsweise 12 im Norden und 7 im Süden. Interessant ist der Blick auf die drei Teilbereiche: Während sich gravierende Infrastrukturdefizite über alle Winkel des Landes verteilen, leidet vor allem der Osten unter einer vielfach besonders ungünstigen demografischen Entwicklung. Demgegenüber sind der Studie zufolge nur 10 Regionen im engen Sinn als wirtschaftlich gefährdet anzusehen. Davon liegt lediglich eine im Osten (Altmark) und eine im Süden (Saarland). Die restlichen 9 konzentrieren sich auf den Nordwesten mit den Schwerpunkten Ruhrgebiet und Bremen.

### Blick über den nationalen Tellerrand

Deutliche regionale Konvergenz in Ost-West-Richtung und schleichende regionale Divergenz in Nord-Süd-Richtung während der letzten drei Jahrzehnte – das wirft unweigerlich die Frage auf, welches Niveau an regionaler Homogenität unter realistischen Annahmen in einem großen Industrieland wie Deutschland überhaupt zu erreichen ist. Die Standardkritik, Ostdeutschland habe selbst Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung wirtschaftlich noch immer nicht vollständig zu Westdeutschland aufgeschlossen, impliziert logisch die vollkommene regionale Ausgeglichenheit als Konvergenzziel.<sup>7</sup> Dieses Anspruchsniveau dürfte jedoch immer ein wirtschaftspolitisches Idealbild bleiben, denn international ist – definitiv abgesehen von Stadtstaaten wie Singapur oder sehr kleinen Ländern wie Liechtenstein, die statistisch nicht in Regionen unterteilt werden – keine Volkswirtschaft regional völlig homogen. Bereits vor fünf Jahren konnten wir anhand vergleichbarer Daten der OECD zu Wirtschaftsleistung, Einkommen, Erwerbslosigkeit und Produktivität zeigen, dass Deutschland 25 Jahre nach dem Mauerfall wieder zu einem Land geworden ist, dessen regionale Unterschiede sogar leicht unter dem Durchschnitt der G7-Länder liegen. In internationaler Perspektive ist das Regionalgefälle hier zu Lande also schon seit Längerem nicht mehr auffällig steil. Auch im historischen Vergleich entsprach das deutsche Regionalgefälle schon vor fünf Jahren wieder gut dem Niveau, wie es vor Krieg und Teilung in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre in der Weimarer Republik beobachtet werden konnte.<sup>8</sup> Ein weiterer Abbau regionaler Disparitäten über das in langer Historie gewachsene und bei vergleichbaren Ländern „übliche“ Maß hinaus gestaltet sich entsprechend schwer.

### Fazit: Deutschland kann stolz auf die Wiedervereinigungsleistungen sein, darf sich aber nicht ausruhen

Angesichts dessen dürfen wir durchaus stolz auf die Wiedervereinigungsleistungen sein und sollten endlich aufhören, die noch verbleibenden wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland rhetorisch zu überhöhen. Gefragt ist eine Regionalpolitik, die systematisch die Bedürfnisse zurückgefallener Regionen adressiert, unabhängig davon, in welcher Himmelsrichtung sie liegen. Die Einhegung regionaler Disparitäten auf ein „tolerables“ Maß ist eine Daueraufgabe, bei der man sich nicht ausruhen darf. Schließlich können selbst ursprünglich recht homogene Regionen aufgrund des Strukturwandels in unterschiedliche Richtungen driften, wie die fiktive Geschichte zu Beginn dieses Beitrags erzählt.

Folgen Sie KfW Research auf  
Twitter.

Oder abonnieren Sie unseren kostenlosen E-Mail-Newsletter, und Sie verpassen keine Publikation.

Zur Anmeldung

<sup>1</sup> Konkret handelt es sich um die ik/ich-Isoglosse. Vgl. dazu Wikipedia, Uerdinger Linie. Abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Uerdinger\\_Linie](https://de.wikipedia.org/wiki/Uerdinger_Linie).

<sup>2</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2018, Kapitel 1 – Geografie und Klima, Tabelle 1.1.2 (Fläche und Bevölkerung 2016). Abrufbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Jahrbuch/\\_inhalt.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Jahrbuch/_inhalt.html).

<sup>3</sup> Vgl. Bürgeramt, Statistik und Wahlen/Frankfurt am Main (2012), Materialien zur Stadtbeobachtung Nr. 12, Kapitel 2 – Metropolregionen in Deutschland, Seite 42. Abrufbar unter: [https://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/MSB\\_12\\_Kapitel\\_2.pdf](https://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/MSB_12_Kapitel_2.pdf).

<sup>4</sup> Datenquellen: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder (2019), Reihe 1, Band 1 – Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland 1991 bis 2018, Tabellen 2.1 (Bruttowertschöpfung) und 13. (Einwohner), sowie Band 5 – Entstehung, Verteilung und Verwendung des Bruttoinlandsprodukts in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland 1991 bis 2018, Tabelle 5.2 (Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte). Abrufbar unter: <https://www.statistik-bw.de/VGRdL/tbls/?lang=de-DE>.

<sup>5</sup> Bei den verfügbaren Einkommen ist zudem zu berücksichtigen, dass hier nominale Größen miteinander verglichen werden. Ein systematischer Kaufkraftvergleich dieser Einkommen wäre wünschenswert. Leider ist das nicht möglich, da die amtliche Statistik bei den hierfür notwendigen regionalen Verbraucherpreisniveaus nach Bundesländern eine schmerzliche Lücke aufweist. Dennoch darf vermutet werden, dass Ostdeutschland bei den realen verfügbaren Einkommen noch dichter an Westdeutschland heranrückt als bei den nominalen Einkommen mit 86 % des Westniveaus. So sind insbesondere die Nettokaltmieten – sie stehen für rund ein Fünftel des Verbraucherpreiswarenkorb – in Ostdeutschland im Schnitt erheblich niedriger als in Westdeutschland. Auf der Datenbasis von [immonet.de](http://immonet.de) für das Jahr 2014 lässt sich das Niveau der Nettokaltmieten in Ostdeutschland vorsichtig auf rund 80 % des Westniveaus taxieren. Die hierfür verwendeten Daten sind abrufbar unter: [https://www.immonet.de/service/fileadmin/presse/pressexservice/2014/140917\\_Immonet\\_Grafik\\_Miete\\_Einkommen.pdf](https://www.immonet.de/service/fileadmin/presse/pressexservice/2014/140917_Immonet_Grafik_Miete_Einkommen.pdf).

<sup>6</sup> Vgl. IW Köln (2019), IW-Studien – Schriften zur Wirtschaftspolitik aus dem Institut der deutschen Wirtschaft, Die Zukunft der Regionen in Deutschland – Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit, insbesondere Kapitel 5, Seiten 88–114. Die Studie ist abrufbar unter: [https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user\\_upload/Studien/Externe\\_Studien/2019/IW-Regionalstudie\\_2019.pdf](https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Externe_Studien/2019/IW-Regionalstudie_2019.pdf).

<sup>7</sup> Exemplarisch kommt dies etwa zum Ausdruck in: Blum, J., de Britto Schiller, R. und N. Potrafke (2019), Dreiðig Jahre nach dem Mauerfall – wie steht es um das Gefälle zwischen Ost und West?, ifo Schnelldienst 11/2019, S. 33-77. Abrufbar unter: <https://www.ifo.de/publikationen/2019/aufsatz-zeitschrift/dreissig-jahre-nach-dem-mauerfall-wie-steht-es-um-das>.

<sup>8</sup> Vgl. Borger, K. und M. Müller (2014), In der Normalität angekommen – Deutschland 25 Jahre nach dem Mauerfall, Fokus Volkswirtschaft Nr. 73, KfW Economic Research, insbesondere Grafiken 5 und 6.